

Thomas Ertl

Wien 1448

Steuerwesen und Wohnverhältnisse
in einer spätmittelalterlichen Stadt





Thomas Ertl

Wien 1448

Steuerwesen und Wohnverhältnisse
in einer spätmittelalterlichen Stadt

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Die Flucht nach Ägypten, Schottenaltar Wien, Ausschnitt. Foto: Wien,
Schottenstift, P. Christoph Merth

© 2020 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Philipp Knüpfner, Frankfurt/Main
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-23193-6

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Das Verzeichnis von 1448	16
Historischer Kontext und Funktion	21
Bevölkerung und Organisation des Steuerwesens	44
Das Widmerviertel	79
Soziales und berufliches Profil eines Stadtviertels	102
Die soziale und wirtschaftliche Position von Frauen	128
Wohnverhältnisse im Widmerviertel und darüber hinaus	140
Zusammenfassung und Ausblick	176
Anhang 1: Das Verzeichnis der Haushalte von 1448: Edition	183
Anhang 2: Verzeichnis der Straßen und Gebäude im Verzeichnis der Haushalte von 1448 sowie in den Steueranschlügen von 1526 und 1527 . .	209
Anhang 3: Die Immobiliengeschäfte der Familie Stephan Auer	214
Anhang 4: Die ältesten überlieferten Steueranschlüge des Widmerviertels	226
Maßeinheiten	229
Abkürzungen	231

6 | Inhalt

Quellen- und Literaturverzeichnis	232
Abbildungsverzeichnis	251
Personen-, Sach- und Ortsregister	253

Vorwort

Dieses Buch ist das Ergebnis eines glücklichen Quellenfundes und einer interdisziplinären Teamarbeit. Bereits seit einigen Jahren wurde am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien an einer Erschließung und Auswertung der mittelalterlichen Wiener Grundbücher gearbeitet. Einen Überblick über den Forschungsstand haben Thomas Haffner und ich in der Studie *The Property Market of Late Medieval Vienna* zusammengestellt. Während dieser Beschäftigung stießen wir erstmals auf das Verzeichnis der Wiener Haushalte im Widmerviertel von 1448. Im Wintersemester 2016 erstellte Georg Nimmerfall im Rahmen einer Seminararbeit eine Transkription und Beschreibung dieser Personenliste. Die weitere Beschäftigung mit der Quelle zeigte, dass das Verzeichnis interessante sozialgeschichtliche und topographische Informationen zum spätmittelalterlichen Wien enthält. Um dieses älteste Amtsbuch aus dem Umfeld der Wiener Steuerbehörden in einen breiteren Kontext stellen zu können, transkribierte Michael Adelsberger den Wiener Steueranschlag aus dem Jahr 1526 und Teile des Anschlags von 1527. Richard Weinbergmair besorgte eine Teiledition der Grundbücher (Kaufbuch D und Satzbuch CD) von 1438 bis 1448 und machte es dadurch möglich, die Immobilientransaktionen der im Verzeichnis der Haushalte genannten Personen im Jahrzehnt vor 1448 genauer zu verfolgen. Bei der Erschließung, Sichtung und digitalen Bearbeitung weiterer Quellen zur Wiener Stadtgeschichte waren Korbinian Grünwald und Andreas Moitzi behilflich.

Erst die Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen der Wiener Stadtarchäologie verlieh dem schriftlichen Material plastische Anschaulichkeit. Martin Mosser, Stadtarchäologie und GIS-Experte, war verantwortlich für die digitale Auswertung der Daten und ihre Veranschaulichung mit Hilfe von Karten. Heike Krause steuerte mit Expertise und Nachdrücklichkeit unsere stadtarchäologischen Erkundungen und war die lenkende Kraft bei der topographischen Strukturierung der Widmervorstadt. Den Weg zur Stadtarchäologie geöffnet hat mir Paul Mitchell. Als Bauforscher und Archäologe schärfte er meinen Blick für die meist überbauten Überreste des mittelalterlichen Wien. Auf unseren Streifzügen durch die Stadt und ihre Keller wurde deutlich, dass eine Studie zu den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen des spätmittelalterlichen Wien die interdisziplinäre Zusammenarbeit voraussetzt. Unsere gemeinsamen Forschungen konnten wir erstmals im November 2017 im Rahmen der Wiener Tagungsreihe CHNT

unter dem Titel *Bringing Neighbourhoods to Life in Medieval Vienna* präsentieren und publizieren.

Mitarbeiterinnen und Kolleginnen an der Universität Wien und im Wiener Stadt- und Landesarchiv erleichterten die Arbeit auf vielfältige Weise. Christoph Sonnlechner (WStLA) war stets ein sachkundiger und hilfsbereiter Ansprechpartner. Markus Gneiß schuf mit seiner Edition des Wiener Handwerksordnungsbuchs eine verbesserte textliche Grundlage für die Beschäftigung mit der Wiener Stadtgeschichte des 15. Jahrhunderts. Seiner Durchsicht des Manuskriptes verdanke ich viele Hinweise. Hannah Potthoff war die erste kritische Leserin des Textes und verbesserte ihn an vielen Stellen. Sie erstellte auch das Register. Dem Böhlau Verlag danke ich für die sorgsame Vorbereitung der Drucklegung. Es war also in der Tat ein interdisziplinäres Team, das in unterschiedlichen Phasen bei der Genese dieser Quellenstudie mitgewirkt hat. Am Ende hatte ich das Vergnügen, die vielen Teilaspekte und Anregungen zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Berlin, im Herbst 2019

Einleitung

Die Stadt ist seit dem 19. Jahrhundert ein zentrales Thema der mittelalterlichen Geschichtsforschung.¹ Aus vielen unterschiedlichen Perspektiven wurden die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozesse der europäischen Städte des Mittelalters analysiert und beschrieben. Auch die städtische Verwaltungsgeschichte ist ein klassisches Thema der Geschichtsforschung.² Die Ergebnisse in diesem Feld belegen unter anderem, dass sich die städtische Verwaltung während des späten Mittelalters stark ausdifferenzierte und in wachsenden Maße auf Schriftlichkeit stützte.³ Insbesondere im wirtschaftlichen Bereich nahm die Verschriftlichung der Finanzverwaltung sowie der einzelnen Gütertransaktionen dramatisch zu.⁴ Obwohl ein Großteil dieser Urkunden, Akten und Handschriften verloren ging, erlaubt die veränderte Quellenlage häufig eine detailreiche Darstellung von administrativen, finanzpolitischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Europas Städten des späten Mittelalters. Von diesen Erkenntnissen profitierte auch die städtische Sozialgeschichte. Denn die politische, administrative und wirtschaftliche Ordnung der urbanen Gesellschaften bildete den normativen und praktischen Rahmen für die sozialen Entwicklungen innerhalb der Stadtmauern.

Im weiten Feld der städtischen Sozialgeschichte haben seit einigen Jahrzehnten Untersuchungen zum Zusammenhang von Wohnen und Arbeiten in der spätmittelalterlichen Stadt ein verstärktes Interesse gefunden.⁵ Studien zu diesem Thema gingen häufig von Steuerlisten und anderen Schriftstücken der städtischen Verwaltung aus, um Hausbesitz, Arbeitsstätten sowie Wohn- und Vermögensverhältnisse zu beleuchten.⁶ Auch sozialtopographische Gesichtspunkte und der strukturelle Wandel am Ausgang des Mittelalters spielten dabei mitunter eine wichtige Rolle.⁷

1 Isenmann 2012.

2 Isenmann 2017.

3 Dilcher 2010; Hünecke 2016.

4 Kirchgässner 1964b; Goethals 2015. Zur Transaktionsfrequenz von Immobilien in Lübeck vgl. Hammel 1990, S. 123–127.

5 Steenweg 1994; Fehse 2005.

6 Rütting 1986b.

7 Verscharen 1985; Schoch 1997; Wozniak 2013, bes. S. 47–49. Zur begrifflichen Differenzierung einer »sozialräumlichen Betrachtungsweise«, die sich nur auf summarische Lokalisierungen stüt-

Diese Beobachtungen zur Stadtgeschichte im Allgemeinen und den städtischen Wohn- und Arbeitsverhältnissen im Besonderen gelten auch für das mittelalterliche und frühneuzeitliche Wien. Seit dem 18. Jahrhundert untersuchten Historiker unterschiedlichste Aspekte der Stadtgeschichte und edierten die wichtigsten Quellen.⁸ Die Urkunden- und Aktensammlung, die die Stadt Wien zwischen 1440 und 1465 führte, wurde in zwei Teilen publiziert. Adam F. Kollar veröffentlichte 1762 den ersten Teil, der die Jahre 1140–1453 umfasste und heute verloren ist.⁹ Der zweite Teil wurde von Hartmann J. Zeibig unter dem Titel *Copey-Buch der gemainen Stat Wien* 1853 ediert.¹⁰ Johann Adolf Tomaschek publizierte im Jahr 1877 die Rechtsquellen der Stadt vom hohen Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert.¹¹ Die wichtigsten Rechtsquellen wurden von Peter Csendes erneut und modernen Ansprüchen entsprechend ediert.¹² In einem vielbändigen Werk veröffentlichte der Verein für Geschichte der Stadt Wien zwischen 1895 und 1937 die Urkunden aus Wiener und anderen Archiven sowie die Grundbücher des 14. Jahrhunderts.¹³ Den beständigen Fortgang der Editionsarbeit belegte zuletzt die Edition des Wiener Handwerksordnungsbuchs durch Markus Gneiß im Jahr 2017.¹⁴ Auf diese Quellengrundlage gestützt, erschienen seit mehr als 150 Jahren Detailstudien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der mittelalterlichen Stadt Wien, von denen viele auf den folgenden Seiten zitiert werden. Eine Synthese des Forschungsstandes zur Geschichte Wiens von den Anfängen der Stadtgeschichte bis zur Gegenwart in drei Bänden entstand unter der Leitung von Peter Csendes und Ferdinand Opll.¹⁵

Auch Verwaltung und Sozialstruktur Wiens im späten Mittelalter fanden die Beachtung der Forschung. Karl Schalk publizierte 1915 einen wichtigen Beitrag zu den Wiener Handwerkern und zur Bevölkerungszahl der Stadt im Jahr 1462.¹⁶ Die Erforschung der städtischen Finanzverwaltung wurde 1929 von Otto Brunner auf völlig neue Grundlagen gestellt.¹⁷ Sein Buch ist noch

zen kann, von einer »sozialtopographischen Betrachtungsweise«, die auf einer exakten Lokalisierung beruht, vgl. Denecke 2005.

8 Starzer 1905/1907.

9 Kollar 1762.

10 Copeybuch.

11 Tomaschek 1879.

12 Csendes 1986.

13 QGSW. Zu den Grundbüchern vgl. Lohrmann 1986.

14 HWOB.

15 Csendes/Opll 2001–2006.

16 Schalk 1915.

17 Brunner 1929.

heute das Standardwerk und der Ausgangspunkt jeder weiteren Beschäftigung mit dem Thema. Auf diesen Vorarbeiten aufbauend analysierten Leopold Sailer und Richard Perger den sozialen Hintergrund der Wiener Ratsbürger im 14. beziehungsweise 15. Jahrhundert.¹⁸ Die von Karl Schalk edierten städtischen Anleihen aus den Jahren 1435 und 1466/67 nahm Ferdinand Opll zum Ausgangspunkt seiner prosopographischen Studie zur sozialen Struktur Wiens in der Mitte des 15. Jahrhunderts.¹⁹ Diese Studie ist zugleich der wichtigste Versuch aus neuerer Zeit, die Sozialstruktur und Sozialtopographie Wiens vor 1500 darzustellen. Das Ausbleiben weiterer Bemühungen lag vermutlich nicht so sehr am fehlenden Interesse, sondern an einem Mangel an aussagekräftigen und in Editionen leicht zugänglichen Quellen begründet.

Ein dramatischer Wandel vollzieht sich in der Quellenlage zur Geschichte Wiens ab dem 16. Jahrhundert. Zum einen sind aus diesem Jahrhundert die ältesten Wiener Steuerbücher überliefert.²⁰ Die Stadt besaß Steuerbücher nachweislich seit dem 14. Jahrhundert, allerdings blieb keines dieser mittelalterlichen Bücher erhalten.²¹ Die frühneuzeitlichen Steuerbücher wurden zwar bisher nicht ediert, jedoch für Studien zur Wiener Sozialgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts bereits herangezogen. Zum anderen reichen die Hofquartierbücher bis zum Jahr 1563 zurück. Im Rahmen des Hofquartierwesens verpflichtete der Kaiser die Besitzer von steuerpflichtigen bürgerlichen Häusern, einen Teil ihrer Zimmer als Wohnräume an sein hofquartierfähiges Gefolge abzutreten. Auf der Grundlage von älteren Arbeiten verfasste Elisabeth Lichtenberger eine umfassende Analyse der ältesten Hofquartierbücher und machte so den sozialen, wirtschaftlichen und baulichen Wandel der Stadt Wien von der »mittelalterlichen Bürgerstadt« zur »barocken Residenzstadt« sichtbar.²² In dieser Studie wurden sowohl die Eigentümerstruktur als auch die Wohnverhältnisse in Wien in detaillierter Weise untersucht.

Die Geschichte der Wiener Häuser und ihrer Bewohner wurde daher bisher vor allem für das neuzeitliche Wien untersucht.²³ Im Jahr 1701 veröffentlichte der Briefträger Johann Jordan sein Postbuch »Schatz, Schutz und Schantz«.²⁴ Jordan stellte sich die Aufgabe, die Gassen und Häuser der Hauptstadt in genauer

18 Sailer 1931; Perger 1988a.

19 Opll 1993a.

20 Baltzarek 1971. Vgl. dazu Anhang 4.

21 Baltzarek 1971, S. 209–228.

22 Lichtenberger 1977.

23 Tantner 2007a; Mattl-Wurm 2011.

24 Jordan 1701. Zum Werk vgl. Buchberger 2011, S. 71.

Ordnung und Zahl aufzulisten, da dies bisher noch niemand unternommen habe. Sein Briefträgeramt bringe es nämlich mit sich, dieselbe Stadt *mit unauffhörlichem Fleiß und unverdrossener Mühe durchzulaufen und zu besuchen, verhoffend denenjenigen, welche fast täglich zu mir schicken und kommen, umb nachzufragen, wo respective einer oder anderer einlogiert seye, dardurch nicht geringe Information und Vergnügen zu geben.*²⁵ Auf diesen ältesten Häuserschematismus folgten im 18. und 19. Jahrhundert weitere, teilweise mit Plänen versehene Verzeichnisse für die Stadt und die Vorstädte.²⁶ Karl August Schimmer verfasste 1849 eine »Ausführliche Häuserchronik der inneren Stadt«.²⁷ Einleitend betonte der Autor, *ein wesentliches Gebrechen für ein so weit aussehendes Unternehmen [...] ist der Abgang völlig genauer alter Pläne der Stadt Wien, da der bisher bekannte älteste davon, jener des Bonifaz Wolmuet vom Jahr 1547, wenn er auch die Situation jedes einzelnen Hauses u.s.w. genau gibt, doch nur an sehr wenigen Stellen die Besitzer der einzelnen Häuser eingezeichnet hat.*²⁸ Mit dieser letzten Beobachtung hat Schimmer recht, denn es gibt tatsächlich keine mittelalterlichen, topographisch einigermaßen akkuraten Stadtpläne. Inzwischen hat die Forschung zudem gezeigt, dass Bonifaz Wolmuet auch die »Situation jedes einzelnen Hauses« sowie die Größe der Parzellen keineswegs immer korrekt wiedergegeben hat.²⁹

Den heutigen Forschungsstand repräsentiert das Werk »Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur« von Paul Harrer-Lucienfeld, das sieben Teile in insgesamt 17 Bänden samt Register umfasst und dessen zweite, wissenschaftlich erweiterte Fassung als Manuskript im Wiener Stadt- und Landesarchiv vorliegt und inzwischen auch online zugänglich ist.³⁰ In jahrzehntelangem Studium wertete Harrer-Lucienfeld zwischen 1933 und 1958 die Wiener Grundbücher und andere Quellen aus und schuf so eine bleibende Grundlage für sozial- und baugeschichtliche Forschungen.³¹ Sein Werk reicht zwar bis in die Anfänge des Grundbuchwesens im späten Mittelalter zurück, weist für diese Epoche allerdings beträchtliche Lücken auf. Es handelt sich dabei zudem eher um eine schwer zugängliche Materialsammlung als um eine zusammenfassende Darstellung der soziotopographischen Verhältnisse.

²⁵ Jordan 1701, S. 5.

²⁶ Leutgeb 2011; Buchberger 2011.

²⁷ Schimmer 1849.

²⁸ Ebd., S. IV.

²⁹ Opll 1983.

³⁰ Harrer-Lucienfeld 1952.

³¹ Zum heuristischen Wert von Häuserkarteien vgl. Specker 1985.

Die Wiener Stadtarchäologie und Bauforschung hat den historischen Wissensstand zur Wiener Haus- und Baugeschichte in den letzten Jahrzehnten beträchtlich erweitert.³² Die mittelalterliche Bausubstanz und Straßenführung, häufig verdeckt unter barocken und gründerzeitlichen Erneuerungen, wurde innerhalb und außerhalb der Innenstadt freigelegt und dokumentiert.³³ Auf diese Weise konnten wichtige Erkenntnisse über Straßen, Kanäle und andere mittelalterliche Bauten sowie über die Wohn- und Lebensverhältnisse gewonnen werden.³⁴ Auf diesen Grundlagen will die vorliegende Untersuchung einen Beitrag zur Wiener Sozialstruktur und Sozialtopographie sowie zu den Wohn- und Lebensverhältnissen des 15. Jahrhunderts leisten. An Studien zu anderen Städten, die zum Vergleich herangezogen werden können und ebenfalls häufig auf einer Analyse von Steuerquellen beruhen, fehlt es nicht.³⁵ An neuerer Forschung ist beispielsweise Thomas Wozniaks Arbeit über Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert zu nennen.³⁶

Den konkreten Anlass für das vorliegende Vorhaben bildete die Beschäftigung mit einer Handschrift aus der Österreichischen Nationalbibliothek, in der ein Verzeichnis der Haushaltsvorstände des Widmerviertels, eines von vier Wiener Stadtvierteln, aus dem Jahr 1448 überliefert ist. Zwar ist die Quelle der Wiener Stadtgeschichtsforschung seit dem 19. Jahrhundert bekannt, doch wurde sie noch niemals gezielt ausgewertet. Otto Brunner bezeichnete die Liste als »Amtsschrift der Steuerherren« und als solche gilt sie seitdem.³⁷ Die vorliegende Analyse der Quelle verfolgt zwei Ziele: Einerseits soll die Funktion des Verzeichnisses im historischen Kontext erörtert werden. Andererseits soll das Namensmaterial untersucht werden, um steuergeschichtliche, sozialgeschichtliche und städtebauliche Entwicklungen zu diskutieren.³⁸ Um diese Ziele zu erreichen, wird das Verzeichnis von 1448 erstmals prosopographisch ausgewertet und durch Informationen aus anderen Quellen ergänzt. Dieses Vorgehen wurde bereits in Studien zu anderen Städten erprobt.³⁹ Wie in diesen Fällen

32 Ladenbauer-Orel 1973; Gaisbauer/Mitchell/Schön 2003; Mosser 2013; Krause 2013; Mosser 2016; Krause 2016; Krause 2018.

33 Mosser/Sakl-Oberthaler 2016.

34 Vgl. dazu unten S. 140 ff.

35 Kirchgässner 1964a; Verscharen 1985; Portmann 1986; Forneck 1999.

36 Wozniak 2013.

37 Brunner 1929.

38 Zum Problem der Interpretation von Familiennamen (als Berufsbezeichnungen) vgl. Opll 1993a, S. 18 und 20; Fehse 2005, S. 42–48. Allgemein hierzu Rüthing 1986a.

39 Schoch 1997.

zeigte sich auch im Falle der Liste von 1448, dass personengeschichtliche Quellen zur städtischen Geschichte besonders ertragreich im Rahmen einer breiten Quellenanalyse sowie in interdisziplinärer Zusammenarbeit interpretiert werden können.⁴⁰

Unter den weiteren schriftlichen Quellen spielen Urkunden, die Wiener Stadtbücher sowie Grundbücher die wichtigste Rolle.⁴¹ In österreichischen und ausländischen Archiven sowie im Wiener Stadt- und Landesarchiv liegen über 20.000 Urkunden, die aus der Zeit vor 1529 stammen. Der Großteil dieser Urkunden wurde in Form von Regesten erschlossen und ist in Abbildungen auf der Internetplattform monasterium.net zugänglich. Die Urkunden enthalten Nachrichten zu allen politischen, rechtlichen und sozialen Belangen der Wiener Stadtgeschichte. Die Wiener Stadtbücher oder »Geschäftsbücher« enthalten Testamente, Verwandtschaftsnachweise und andere rechtliche Dokumente aus den Jahren 1395 bis 1430. Sie liegen inzwischen bis zum Jahr 1421 ediert vor und liefern eine große Fülle von Nachrichten zu den Lebens- und Wohnbedingungen im spätmittelalterlichen Wien. Die Wiener Grundbücher des Mittelalters sind nur teilweise ediert: Während die ältesten Grundbücher, welche die Jahre 1368 bis 1388 umfassen, in Regestenform ediert wurden,⁴² sind die Grundbücher für die nächsten Jahrzehnte bis 1420 teilweise verloren und die Grundbücher ab 1420 noch nicht ediert. Eine Edition des Satzbuches CD wurde kürzlich abgeschlossen und ist online zugänglich,⁴³ die Edition weiterer Grundbücher wird vorbereitet. Die reichhaltigen Informationen der Grundbücher sind daher zumindest teilweise erschlossen und in Editionen zugänglich gemacht.

Das Verzeichnis von 1448 beinhaltet eine Liste der Häuser und Haushaltsvorstände des Widmerviertels. Dieses Stadtviertel steht dementsprechend im Mittelpunkt der Untersuchung. Auf einer möglichst breiten Quellengrundlage wird auf den folgenden Seiten versucht, ein sozialtopographisches Profil des Widmerviertels zu entwerfen. Zugleich werden aber viele Nachrichten zu den drei anderen Stadtvierteln ergänzend herangezogen. Das Ergebnis ist eine Studie, die sich zwar auf einen Stadtteil konzentriert und hier ihren Ausgangspunkt hat, die aber dennoch die Lebensverhältnisse im gesamten spätmittelalterlichen Wien beschreiben will.

⁴⁰ Falk/Hammel 1986.

⁴¹ Zum Wert seriellen Quellen für die spätmittelalterliche Stadtgeschichte vgl. Wozniak 2013, S. 15–26.

⁴² QGSW 3/1–2.

⁴³ Ertl 2019.

Der Gang der Untersuchung beginnt bei einer quellenkundlichen Beschreibung des Haushaltsverzeichnisses von 1448. Das Manuskript wurde im Auftrag der Wiener Stadtregierung angefertigt und diente vermutlich gemeinsam mit anderen administrativen Quellen der Erfassung der Bürgergemeinde und ihrer Besteuerung. Der verwaltungsgeschichtliche Kontext wird daher in einem eigenen Abschnitt erörtert und bietet zugleich die Grundlage, um die demographische Entwicklung der Stadt Wien im 15. Jahrhundert sowie die Organisation des städtischen Steuerwesens darzustellen. Nach diesen Ausführungen zur Wiener Verwaltungs- und Sozialgeschichte richtet sich der Blick auf die sozialtopographischen Verhältnisse im Widmerviertel. Zunächst wird die Entstehung der Wiener Stadtviertel und die Struktur des Widmerviertels vorgestellt. Im Zentrum stehen dabei die sozialen Strukturen, die gewerblichen Tätigkeiten im Viertel sowie die Bedeutung der Pfarre St. Michael für die Bewohner des Viertels. Die daran anschließende Analyse des Häuserverzeichnisses von 1448 dient dazu, die sozialen und beruflichen Verhältnisse im Widmerviertel im Detail zu erfassen. Dabei geht es einerseits um die soziale Hierarchie vom Stadtrat bis zum Tagelöhner, andererseits um die soziale Stellung von Frauen und Ehepaaren und schließlich um die örtliche Verteilung der verschiedenen Berufsgruppen. Die Wohnverhältnisse im Widmerviertel und darüber hinaus stehen im Zentrum des letzten Kapitels. Dabei wird versucht, die Wohnbedingungen der unterschiedlichen sozialen Schichten sowie die Ausstattung der Häuser möglichst anschaulich wiederzugeben. Nach einer Zusammenfassung werden in mehreren Anhängen das Verzeichnis der Haushalte von 1448 ediert und zentrale Ergebnisse der Quellenauswertung dokumentiert.

Das Verzeichnis von 1448

Die Handschrift Cod. 13.959 der Österreichischen Nationalbibliothek enthält ein zehn Folien umfassendes Verzeichnis von Hausbesitzern und Inwohnern eines Wiener Stadtviertels (Abb. 1).⁴⁴ Übersrieben ist das Verzeichnis auf Folio 1r mit *Lignorum Anno xlviij^o* und verweist damit auf das Jahr 1448 und das Widmerviertel, das seinen lateinischen Namen von der *Porta Lignorum* (lat. lignum = althochdt. wit = Holz) ableitet und an den Holz(kohlen)markt (Witmarkt) in Tornähe erinnert. Eine inhaltliche Beschreibung der Handschrift aus dem 19. Jahrhundert befindet sich auf der vorderen Umschlagseite: *Verzeichnis der Häuser in der Umgebung des Holzthores zu Wien aus dem Jahre 1448, der k. k. Hofbibliothek verehrt von Theodor Georg von Karajan, Wien, den 17. Oktober 1853*. Wie die Handschrift in den Besitz des bekannten Wiener Gelehrten gelangt war, ist unbekannt.⁴⁵ Im Handschriftenverzeichnis lautet der Titel: *Album germanicum domuum earumque possessorum et inquilinorum quartae partis quondam urbis Vindobonensis*. Dieser lateinische Titel gibt den Inhalt der Handschrift gut wieder: »Deutsch(sprachig)es Verzeichnis der Häuser sowie ihrer Besitzer und Bewohner eines Stadtviertels der Stadt Wien.«

Die Handschrift hat ein Schmalfolio-Format von 14 cm in der Breite und 40,5 cm in der Höhe bei einem Schriftspiegel von circa 10 × 36 cm. Der verwendete Papierbogen hatte also ein Format von 28 × 40,5 cm und gehörte damit zu dem kleinen, im 15. Jahrhundert weit verbreiteten Typ des Kanzleifolio. Möglicherweise war das Papier vor der Verwendung beschnitten worden, da das Kanzleifolio-Format üblicherweise ein Format von 32 × 45 cm hatte.⁴⁶ Das Papier ist dick und grob, lässt an vielen Stellen die Faserung erkennen und enthält keine Wasserzeichen.⁴⁷ Folio 1 und 10 dienten ursprünglich als Schutzumschlag. Dazwischen befindet sich ein Quaternio, eine Lage von vier Folien oder Doppelblättern. Die Bindung zwischen Folio 5v und 6r ist gut zu sehen. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Lage und ihr papierener Schutzumschlag mit ei-

44 Unterkircher 1971, S. 154. Zum Begriff »Inwohner« vgl. unten S. 49.

45 Zu Theodor Georg von Karajan, Custos der Hofbibliothek, Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien, Mitglied des Frankfurter Parlaments und des österreichischen Herrenhauses, vgl. Czeike 1973, S. 57f.

46 Needham 1994, S. 125 und 127–129.

47 Zur Analyse von »Kanzleipapier« im 15. Jh. im Allgemeinen und anhand der Ravensburger Steuerbücher im Speziellen vgl. Schultz/Follmer 2015.

nem festen Einband ausgestattet. Ursprünglich war die Lage umfangreicher. Aus der Lagenmitte gingen zu einem unbekanntem Zeitpunkt mehrere Doppelblätter verloren.⁴⁸

Von Folio 2r bis 10r werden die Namen von Hauseigentümern in einer Spalte angeführt, jeweils gefolgt von den in diesen Häusern zur Miete wohnenden Inwohnern. Die Liste folgt straßenweise einer topographischen Ordnung, die durch Rubriken kenntlich gemacht wird (vgl. Abb. 1, rechts, fol. 6r: *Weidenstrass*, *Pierhaus* und *Ex opposito*).⁴⁹ Zur topographischen Orientierung dienen Straßennamen und bekannte Gebäude. *Ex opposito* und *E converso* bedeuten, dass die Zählung auf der anderen Straßenseite und in die entgegengesetzte Richtung fortgesetzt wurde. Weitere Angaben fehlen. Bis zur Lagenmitte auf Folio 5v füllte der Schreiber die leeren Zeilen nach den Personennamen mit einer horizontalen Linie, die mit einem Haken abschloss. Die Handschrift war ursprünglich in der Mitte horizontal gefaltet und in diesem Format von 20,25 × 14 cm aufbewahrt worden. Die Faltung hat an den meisten Blättern eine dunkle Färbung hinterlassen, auf den äußeren Blättern (fol. 1, 2, 8–10) zusätzlich Lochschäden. Folio 1 und 10 wurden restauriert und ergänzt. Geschrieben wurde die Liste vermutlich von einer Hand in einer gut lesbaren spätmittelalterlichen Kanzleischrift. Gegen Ende des Textes wird die Schrift etwas kleiner, so dass die Zeilenanzahl zunimmt (fol. 4r: 48 Zeilen mit einer Überschrift; fol. 7v: 50 Zeilen mit einer Überschrift). Auch der horizontale Schriftspiegel wird gegen Ende des Textes unregelmäßiger.

Von der Stadtgeschichtsforschung wurde die Liste bisher nicht untersucht.⁵⁰ Eine von Ferdinand Opll erwähnte »Kartei der Namen des Steueranslags im Widmerviertel von 1448 im WStLA« ist derzeit nicht auffindbar.⁵¹ Die Funktion der Liste scheint geklärt zu sein, nachdem Otto Brunner in seiner grundlegenden Monographie zu den Finanzen der Stadt Wien im Mittelalter den Text auf folgende Weise beschrieb: »Von den Amtsschriften der Steuerherren ist uns aus der Zeit vor 1500 nur ein einziges Stück erhalten, das ihnen mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann, ein Verzeichnis der Einwohner des Widmerviertels von 1448, das nach Straßen geordnet ein Namensverzeichnis ohne weiteren Hinweis auf die Steuerleistungen gibt. Dass es sich um ein Steuerbuch handelt, geht aus der mit den späteren Steuerbüchern

48 Vgl. dazu unten 73.

49 Zur topographischen Anordnung in Häuserverzeichnissen vgl. Wozniak 2013, S. 59.

50 Opll 1993a, S. 8.

51 Ebd., S. 17.

übereinstimmenden Anordnung, die Haus für Haus die Bewohner verzeichnet, hervor.«⁵²

Aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen ist bekannt, dass der Wiener Rat spätestens seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zur Erhebung der Stadtsteuer, auch Schatzsteuer (*schaczsteuer*) genannt, sogenannte Steueranschlätze anlegen ließ.⁵³ Diese Verzeichnisse erfassten alle Steuerpflichtigen mit ihren jeweiligen Steuerlasten. Zu ihrer Abfassung ordneten die Steuereinknehmer die Haushaltsvorstände der ihnen zugeordneten Stadtviertel nach einem immer gleichen Schema und setzten die individuellen Steuerlasten fest, die auf einer Selbsteinschätzung der Bewohner beruhten.⁵⁴ Die frühesten Hinweise auf die Vermögenssteuer, die auf dem Immobilienbesitz beruhte, stammen aus dem Jahr 1376 und sind im ältesten Rechnungsbuch der Stadt überliefert.⁵⁵ Der geschätzte Wert des zu versteuernden Vermögens setzte sich vermutlich aus Gebäudewert und Grundstückswert zusammen.⁵⁶

In einer vermutlich aus dem Jahr 1400 stammenden Liste von Ausgaben, die ein Vormund für sein Mündel geleistet hat, ist die Rede von der *schaczsteuer vom haus* in Höhe von 2 Pfund im ersten Jahr der Vormundschaft und 10 Schilling im zweiten Jahr.⁵⁷ Im selben Jahr legte der Stadtrat in einem anderen Fall die Aufgaben eines Vormunds fest und erwähnte dabei unter anderem die Pflicht, *jerleich sein güter zu versteuern, was gewondlicher steuer ist, [...] in herfert zu senden und besunder ansleg*.⁵⁸ Mehrfach wird die mittelalterliche Stadtsteuer auch in frühneuzeitlichen Quellen erwähnt: In einem 1655 verfassten »Extract aus denen alten steuer anschlätzen, die bürgerlichen und andere häuser auf der Widen

52 Brunner 1929. Zur Quellengattung »Steuerbuch« vgl. die Definition bei Vogeler 2003, S. 171: »Schriftstücke [...], die sich inhaltlich mit der Landsteuer beschäftigen und eine Komposition aus Einzeleinträgen in einer über mehrere Seiten hinwegreichenden äußeren Einheit sind, wie z. B. dem Heft aus mehreren Bögen, dem Buch aus mehreren Lagen, aber auch der nicht als Einzelblatt benutzbaren Rollen.«

53 Zur Überlieferung der Wiener Steuerbücher vgl. Baltzarek 1971, S. 207–233. Zum Rechnungswesen Wiens und der übrigen österreichischen Städte im späten Mittelalter und den damit verbundenen schriftlichen Quellen vgl. Rausch 1965.

54 Zu den mit der Selbsteinschätzung verbundenen Problemen vgl. unten 67f. Das Prinzip der Selbsteinschätzung war mangels administrativer Alternativen auch in anderen Städten üblich: vgl. Verscharen 1985, S. 21, Fehse 2005, S. 27 und S. 51–54.

55 Vgl. dazu unten S. 34.

56 Fehse 2005, S. 58–63.

57 Stadtbücher Nr. 534.

58 Stadtbücher Nr. 537. Zu den »besonderen Anschlätzen«, zu Abgaben für Heerfahrten und anderen außerordentlichen Steuern vgl. unten S. 36f.

betreffend« wird aus den inzwischen verlorenen Steuerbüchern von 1383, 1387 und 1389 sowie aus mehreren Steuerbüchern aus dem 15. Jahrhundert zitiert.⁵⁹ Zum Jahr 1441 enthält diese neuzeitliche Aufzählung beispielsweise vier Namen: *domus Jacob Gaugenperger*; *domus Hanns von Eslobrn*; *domus Hanns Würckler*; *Item in der Neuluckhen*.⁶⁰ Diese Anordnung der Namen in Verbindung mit dem Begriff *domus* (Haus) legt nahe, dass der Schreiber mittelalterliche Vorlagen benutzt hat. In diesem Fall waren es wohl Steueranschlätze, die die Bewohner des Kärntnerviertels und der dazugehörigen Vorstadt betrafen.⁶¹ Auf dieselben Quellen stützte sich Ludwig Fischer 1772 für seine umfangreiche Materialsammlung zur Stadtgeschichte. Er wertete mehrere Anschlagbücher aus dem 15. Jahrhundert aus, die er *Libri contributionum Officii Steurae* oder *Anschlagbücher Officii Steurae* nannte.⁶²

Otto Brunner könnte also mit seiner Annahme recht haben, dass das Häuserverzeichnis von 1448 die älteste erhaltene »Amtsschrift der Steuerherren« für das Widmerviertel darstellt. Das Fehlen von Angaben zur individuellen Steuerlast scheint dem allerdings zu widersprechen. Welchen Nutzen hatte eine Aufzählung der Bewohner ohne Nennung ihrer jeweiligen Steuerschuld für die Steuerherren?

59 WStLA, Lagerbuchsakten, Fasz. 12.

60 Ebd. fol. 1–3. Zur Neulucke in der Wiedner Vorstadt vor dem Kärntnertor vgl. Krejci 1979, S. 32. In den Grundbüchern findet sich eine *domus sita ante portam Lignorum in Neuluckhen* bereits zum Jahr 1376. Vgl. QGSW 3/3 Nr. 3271.

61 Zur Erstellung der Steueranschlätze durch die Steueranschlagkommission vgl. Baltzarek 1971, S. 121.

62 Fischer 1772, Bd. 1, S. 18 und 217; Bd. 2, S. 130.

Historischer Kontext und Funktion

Die Erstellung der Liste von 1448 fällt in eine Zeit, in der die administrative und militärische Organisation der Stadt über die Stadtmauern hinaus ausgedehnt wurde. Innerhalb der Mauern waren die Stadtviertel die wichtigsten Verwaltungseinheiten.⁶³ Ihre Entstehung reicht in das frühe 13. Jahrhundert zurück. Damals war das hochmittelalterliche Stadtgebiet erheblich erweitert und mit einer neuen Stadtmauer umgeben worden.⁶⁴ Ihre Namen erhielten die Viertel von den Haupttoren: Stubenviertel (Stubentor), Kärntnerviertel (Kärntnertor), Schottenviertel (Schottentor) und Widmerviertel (Widmertor). Stadtverwaltung und Selbstorganisation der städtischen Gemeinschaft vollzogen sich größtenteils auf der Ebene dieser Einheiten – sowohl im Mittelalter als auch in der Frühen Neuzeit. Die Viertel waren Sprengel für das militärische Aufgebot, die Steuereinhebung, die Brandbekämpfung, den Wachdienst in den Straßen und auf der Stadtmauer sowie die Verkündung von Verlautbarungen der Stadtregierung.⁶⁵

Außerhalb der Stadtmauern hatten sich seit dem 13. Jahrhundert Vorstädte gebildet.⁶⁶ Zunächst handelte es sich um kleine, unverbundene Siedlungskerne entlang der Hauptverkehrsachsen,⁶⁷ deren Ausdehnung und innere Struktur sich nicht mehr exakt bestimmen lässt.⁶⁸ Diese *suburbia* gehörten zum Burgfried, dem Rechtsbereich der Stadt.⁶⁹ Im 14. und 15. Jahrhundert wuchsen die Vorstädte weiter, sodass am Ende des Mittelalters etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung in den Vorstädten lebte. Unter den mittelalterlichen Geschichtsschreibern fanden die Vorstädte wenig Beachtung, einzig der am ungarischen Königshof arbeitende Antonio Bonfini († 1503) würdigte in seiner Beschreibung der Stadt Wien von 1480 die urbane Expansion über die Stadtmauern hinaus: Seiner Meinung nach gehörte Wien zu den »schönsten Städten der Barbaren« und lag »wie ein Palast inmitten der sie umgebenden Vorstädte«, denn »Wiens ganzes Gebiet ist ein ungeheurer, herrlicher Garten«.⁷⁰

63 Zu mittelalterlichen Stadtvierteln als Forschungsthema vgl. Schultze 1956.

64 Zur städtischen Entwicklung im hohen und späten Mittelalter vgl. Lichtenberger 1977.

65 Enderlin 2014.

66 Csendes 2001.

67 Klar 1971, S. 39.

68 Lichtenberger 1977, S. 32.

69 Zum Verhältnis von Städten und Vorstädten im späten Mittelalter vgl. Maschke/Sydow 1969.

70 Müller 1907, S. 691–696.

Um 1430 hatten die Vorstädte eine Bebauungsdichte erreicht, die administrative Maßnahmen des Stadtrates erforderlich machte. Ihr Ziel war eine stärkere Einbindung der Vorstädte in die zivile und militärische Administration der Stadt.⁷¹ Im Jahr 1432 erließen Bürgermeister und Rat eine Ordnung für die vereideten Vierer in den Vorstädten. Dieses Gremium war eine Art von Bau-, Weg-, Feld-, Grenz- und Feuerpolizei. Das Kollegium wurde jährlich von den Einwohnern der Vorstädte gewählt und kontrollierte die Sicherheit der Feuerstätten, aber auch die Ausbesserung von baulichen Unzulänglichkeiten. Es urteilte zudem in zivilrechtlichen Streitsachen zwischen Bewohnern der Vorstädte und stellte in diesen juristischen Angelegenheiten auch Urkunden aus.⁷² Die Beschreibung der Vierer als Körperschaft, die *ir Gerechtigkait thuet, als das von alter ist herkhumen* belegt, dass die Verwaltung der Vorstädte bereits vor 1432 von der Stadt organisiert worden war.⁷³ Ein Verzeichnis der Viertelhauptleute, in der ebenfalls das Amt der Vierer angeführt wird, erstellte ein Schreiber bereits in einem Eintrag des Jahres 1405 im Wiener Stadtbuch.⁷⁴

In den folgenden Jahrzehnten wurden die Vorstädte in die Verteidigung der Stadt einbezogen.⁷⁵ Den administrativen Rahmen dazu schuf die Stadt 1444, als sie die Vorstädte zu militärischen Schutzzwecken in vier Ämter gliederte. In dieser topographischen Einteilung wurden die Vorstadtzonen jeweils einem Vieramt zugeordnet und die Bewohner verpflichtet, gemeinsam die städtischen Lasten und Pflichten zu tragen: Sie *sullen in dasselb vrambt gebörn und in zirken, wachttten, schützen, raisen miteinander leiden*.⁷⁶ Die Stadtviertel waren damit zur zentralen Verwaltungseinheit innerhalb der Stadt geworden. Das schlug sich nicht zuletzt auch im Steuerwesen nieder, das ebenfalls nach Stadtvierteln organisiert war.⁷⁷

71 Opll 1998, S. 148–154.

72 QGSW 2/2 Nr. 2807 (1441): Eine Streitsache in der Vorstadt gegenüber dem Rotenturmtor (*gegen Rotenturn über im Werd*), entschieden von den *gesworn vierer*. Zu den Vierern als Exekutoren eines Gerichtsurteils vgl. QGSW 2/2 Nr. 2946 (1443).

73 Tomaschek 1879, S. 37; Czeike 1962, S. 30.

74 Stadtbücher Nr. 1225.

75 Bereits Aeneas Silvius Piccolomini schreibt in seiner *Historia Austriacalis*, entstanden zwischen 1451 und 1458, davon: Wien »hat überaus große und umfangreiche Vorstädte, die von Gräben und Wällen umgeben sind«. Vgl. Piccolomini 2005, S. 17.

76 Tomaschek, 1879 142 S. 52; HWOB Nr. 233, S. 380–382. Zur Steuerhoheit der Stadt innerhalb des Burgfriedens vgl. Baltzarek 1971, S. 26.

77 Von den acht von der Stadt bezahlten Steuereinnahmern waren jeweils zwei einem Stadtviertel zugeeignet. Vgl. Baltzarek 1971, S. 141.

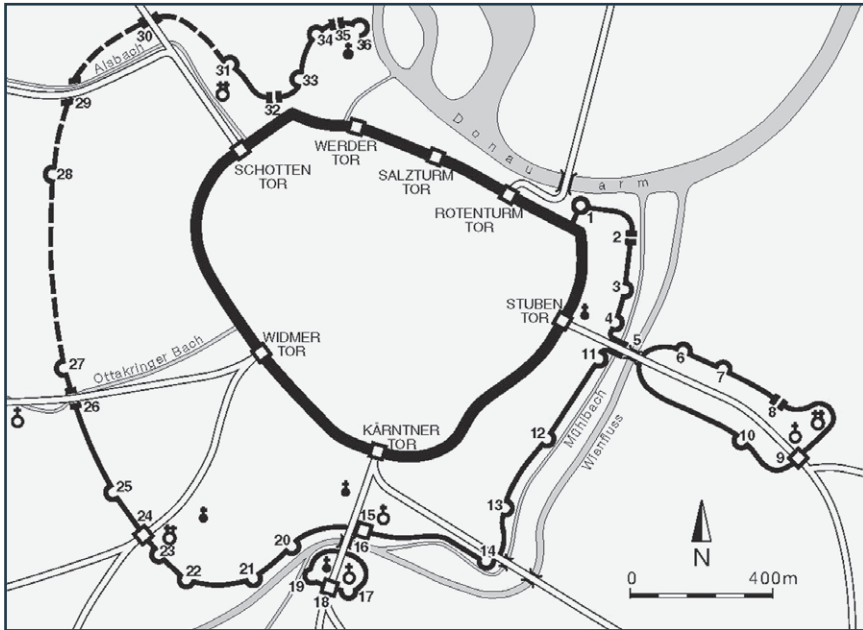


Abb. 2: Schema der Vorstadtbefestigungen um 1480 nach den Angaben in den städtischen Kammeramtsrechnungen.

1 Scheiblingturm in der Vorstadt Scheffstraße **2** Tor nach Althunaw (nächst der Späteren Weißgärborstadt **3** Bastei hinter Niklas Munich **4** Bollwerk bei Ruepp Fuener, unweit von St. Wolfgang **5** Bollwerk und Brustwehr auf der Stubenbrücke, nebst Tor »Aufn mist« **6** Bollwerk bei des Permanns Turm **7** Bollwerk und Tor beim Pauker in der Hirschpeunt **8** Tor in der Gartengasse **9** Turm bei St. Niklas **10** Stiegerbollwerk und -tor **11, 12** Bollwerke im Gereut bei der Pirnigerinmühle und Wislermühle **13** Die befestigte Bürgespitalmühle **14** Bollwerk beim Heubrückelein **15** Brückenturm beim Bürgerspital **16** Bollwerk und Brustwehr auf der Steinerne Brücke **17** Bollwerk bei St. Anton **18** Laslaturm, unweit des Heiligengeistspitals **19** Bollwerk bei des Gilg Häusel **20** Bollwerk und Tor am Fraueneck **21** Bollwerk bei den Siebenherbergen **22** Bastei hinter des Ruelands Ziegelstadel **23** Bastei beim St.-Theobaldkloster (unweit davon St. Martin) **24** Turm bei St. Theobald **25** Bastei beim Ziegelstadel des Hubschreibers **26** St.-Ulrichstor **27** Bollwerk am Petlbühel **28** Bastei auf der Neustift **29, 30** Alser und Neuburger Tor mit Bollwerk (später ersetzt durch den St.-Jörgenturm an der Straßengabelung) **31** Bollwerk beim »Denkchlein«, unweit des St. Magdalenenklosters **32** Tor beim Neideck **33** Bollwerk beim Roßfreihof **34** »Neues Bollwerk« im Oberen Werd, unweit der St. Johanneskapelle **35** Tor zu den Kleubhöfen **36** Bastei bei den Fischern nächst der Donau

Zeitgleich wurde in die Verteidigung der Vorstädte investiert. Es entstand eine Verteidigungslinie aus Zäunen, Palisaden und Gräben, verstärkt durch gemauerte Tore und Türme. Bereits 1434 beschloss Stadtrat und Genannte,⁷⁸ dass wegen gefährlicher Söldnertruppen in der näheren Umgebung in der Vorstadt Zäune errichtet und Gräben vor dem Werdertor und vor dem Stubentor hinter dem Kloster St. Niklas ausgehoben werden sollen.⁷⁹ Die Befestigung verlief in unregelmäßiger Linie 200 bis 800 Meter vor der Stadtmauer zunächst zwischen Mauer und Wienfluss bis zum Karlsplatz, führte vom Karlsplatz bis St. Theobald (Mariahilfer Str. 27), von dort zur Ulrichskirche (St.-Ulrichs-Platz), über die Hörlgasse zum Schlickplatz vor dem Schottentor.⁸⁰ Die Siedlungskerne entlang der Landstraßer Hauptstraße nach Osten und der Wiedner Hauptstraße nach Süden wurden mit zusätzlichen Befestigungsanlagen gesichert (Abb. 2).

Befestigung und Bebauung der Vorstadt lässt sich in den Jahrzehnten nach 1448 auf zwei bildlichen Darstellungen annähernd erkennen. Eine um 1460 vermutlich in Wien oder Wiener Neustadt angefertigte Abschrift der *Concordiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld enthält eine südlich von Wien angesiedelte Emmaus-Szene (Lk 24, 13–32).⁸¹ Christus mit Kreuzfahne in der Hand weist den beiden Jüngern den Weg in die mit »Emaus« überschriebene Stadt, die anhand ihrer architektonischen Merkmale als Wien identifiziert werden kann (Abb. 4).⁸² Nicht gepflasterte Wege führen von der Figurengruppe an der noch heute in veränderter Gestalt erhaltenen gotischen Bildsäule »Spinnerin am Kreuz« vorbei zum Torturm der Vorstadtbefestigung. Dabei handelt es sich um den nach König Ladislaus Postumus benannten, ab 1449 errichteten Laßla-Turm. Dahinter zu sehen ist das Kärntnertor als Teil der Stadtmauer, die nach Osten zur Donau hin noch weitere Türme aufweist. Innerhalb der Stadt sind einige Kirchengebäude erkennbar.⁸³ Im Zentrum thront der Turm der Stephanskirche über der Stadt. Die Vorstadtbefestigung erscheint in dem Medaillon als gleichmäßiges, mehrere Meter hohes Mauerwerk. An dessen Abschluss ist im Osten in Donaunähe ein weiterer Turm erkennbar. Vermutlich handelt es sich um den Torturm von

78 Zu den »Genannten« vgl. unten bei Anm. 493.

79 Copeybuch, S. 4: *Item, die Zewen zu zerichten allenthalben in der vorstatt. [...] Item [...] des man die vorstat vor Stubentor hinter sand Niclas kloster herein werts machen sol mit groben nach dem pesten, als daczu gehört. [...] Item, den graben vor Werdertor sol man auch volfürn.* Zum Graben bei St. Niklas vgl. unten S. 25 f. und Abb. 3.

80 Csendes 2001a, S. 79f.; Perger 2001, S. 201–203.

81 Opll/Roland 2006.

82 Ebd., S. 68, Abb. 35.

83 Zur Identifizierung der Kirchengebäude in Stadt und Vorstadt vgl. ebd., S. 69–73.

Abb. 3a: Spätmittelalterlicher Sohlgraben der Vorstadt St. Niklas vor dem Stubentor (Rasumofskygasse 29–31). Der Graben wurde 2014/15 freigelegt.



Abb. 3b: Vorstadt St. Niklas mit Befestigung sowie der Position des ausgegrabenen Sohlgrabens (braun markiert).

